

REPRÄSENTATION UND *OTIUM* IN RÖMISCHEN VILLEN DES TRIERER LANDES

von Stephan Seiler

Die römische Kulturlandschaft rund um Trier war durch zahlreiche luxuriös ausgestattete Großvillen geprägt.¹ Der archäologische Befund legt durch die Größe der Anlagen und deren bauliche Gestaltung mit Mosaiken, Marmorverkleidung und Wandmalereien noch heute ein einmaliges Zeugnis des einstigen Reichtums der Villenbesitzer ab.² Während sich das Phänomen der Großvillen auf italische Vorbilder zurückführen lässt, die sich seit der römischen Eroberung Galliens im ersten Jahrhundert v. Chr. nach und nach ausbreiteten, kann davon ausgegangen werden, dass es sich bei den Besitzern um einheimisch-keltische Eliten handelte, die sich den mediterranen Lebensstil zu eigen machten. Doch wer waren diese Eliten, die sich Anwesen von mehreren tausend Quadratmetern Grundfläche bauen ließen? Die sich mit Marmor ausgelegte Bäder und Säle leisten konnten? Die bei der Einrichtung ihrer Häuser auf keinerlei Luxus und architektonische Feinheiten verzichten mussten? Deren Räume mit Wandmalereien und Mosaiken ausgestattet waren, die einen Vergleich mit ihren südlichen Vorbildern nicht scheuen mussten? Welche gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Bedingungen waren gegeben, die zu solch einem Reichtum im Trierer Land der ersten vier Jahrhunderte unserer Zeitrechnung führten? Und letztendlich: Wie präsentiert sich der archäologische Befund der einstigen Luxusvillen im Trierer Land?

Um sich diesen Fragen zu widmen, müssen zunächst die kulturellen und gesellschaftlichen Voraussetzungen ermittelt werden, unter denen sich eine prosperierende Villenlandschaft entwickeln konnte. Im archäologischen Befund wiederum äußert sich konkret die architektonische und bildliche Formensprache, welche die repräsentativen Bedürfnisse der Villenbesitzer und solche nach einem Rückzugsraum vom öffentlichen Leben ausdrückte. Die hiesigen Villen zeichneten sich zunächst nach außen hin durch ihre Monumentalität aus, doch ist davon auszugehen, dass auch sie dem *otium*, der Muße, als Lebensform dienten. *Otium* lässt sich aufgrund fehlender Schriftquellen und weniger bildlicher Darstellungen in den Nordwestprovinzen selten mit Sicherheit

nachweisen. Wir sind auf Interpretationen angewiesen. Repräsentation dagegen äußert sich in Größe, Außenwirkung, Architektur und baulicher Gestaltung, die auch heute noch im Befund nachgewiesen werden können.

Italische Vorbilder – die spätrepublikanisch-kaiserzeitliche Villegiatur

Das Phänomen der Villegiatur, also der Ausbreitung reicher Anwesen in einer bestimmten Landschaft des römischen Reichs, lässt sich klar von italischen Vorbildern herleiten. Seit der mittelrepublikanischen Zeit im frühen 2. Jahrhundert v. Chr. erfuhren die italischen Villen reicher Landbesitzer zwei bedeutende Funktionserweiterungen.³ Die zuvor meist agrarwirtschaftlichen Einrichtungen wurden durch stadtrömische Eliten zu Landsitzen ausgebaut, die sowohl den repräsentativen Funktionen einer konkurrierenden Gesellschaft genügen, zugleich jedoch auch deren Wunsch nach *otium* erfüllen mussten. In Regionen wie in Latium oder am Golf von Neapel entstand eine Villegiatur, deren luxuriöse Ausstattung durch archäologische Ausgrabungen und ihre vielseitige Nutzung anhand literarischer Quellen fassbar werden.⁴ Anders als in den Villen des Trierer Landes, die immer auch landwirtschaftlich genutzt wurden, entstanden in Süditalien *Otiumvillen*, die weitestgehend von der Agrarwirtschaft abgekoppelt waren und als reine Residenzen der römisch-italischen Oberschicht dienten.⁵

Der repräsentative Anspruch hatte seinen Ursprung im Leistungsprinzip des römischen Adels republikanischer Zeit und wurde durch den Einfluss hellenistischer Palastanlagen, deren architektonische Form und Luxus seit den Eroberungen Griechenlands im 2. Jahrhundert v. Chr. in Rom bekannt waren, verstärkt.⁶ Da die wohnliche Prachtentfaltung in der Stadt Rom aus räumlichen und gesellschaftlichen Gründen nur schwer möglich war, verortete der Adel sie in seine Landsitze. Hier war es möglich, den kompetitiven Charakter der Adelsgesellschaft auch in architektonischer Form auszuleben. Bis in die Spätantike entstanden immer größere und

1 Metzler / Zimmer / Bakker 1981, 20-23; Seiler 2015, 74-77.

2 Der Befund erstreckt sich über westlich gelegene Teile von Rheinland-Pfalz, des nördlichen Saarlands und südöstlichen Luxemburgs.

3 Tombrägel 2012, 214-221.

4 Mielsch 1997, 94-140; Gros 2001, 265-267; Tombrägel 2012, 220-221.

5 Gros 2001, 289-321.

6 Tombrägel 2012, 202 und 206.

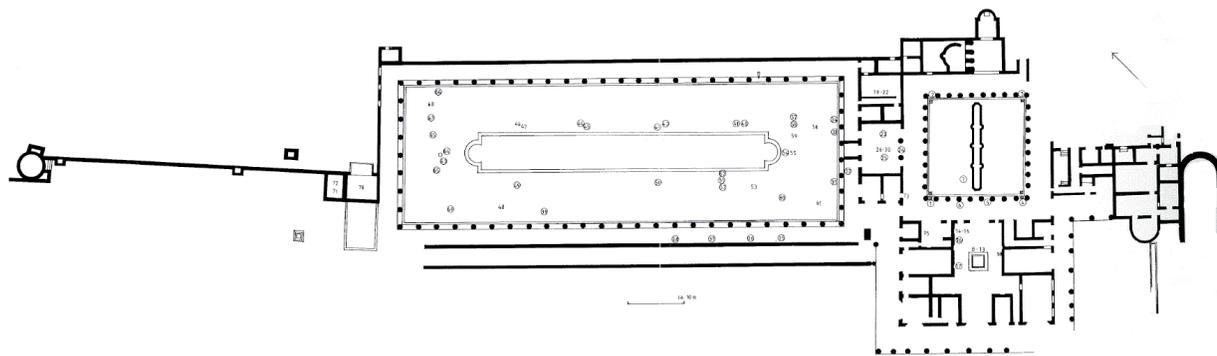


Abb. 1: Grundriss der Villa dei Papiri in Herculaneum mit kleinem und großem Peristyl und Fundstellen der Hermen und Statuen (nach Neudecker 1988, Beilage 1.).

ausgefalleneren Villen, deren Ziel es war, sich einen gediegenen und luxuriösen Rückzugsraum von den städtischen Geschäften zu schaffen und damit jedoch immer auch das bisher Bekannte an Größe und Raffinement zu übertreffen.

Griechisch waren neben den architektonischen Einflüssen, die sich insbesondere durch das mit Säulen gestaltete Peristyl äußerten, auch die kulturellen Elemente, die sich durch die aktive Auseinandersetzung der römischen *nobiles* mit griechischer Philosophie, Mythologie und Kunst ergaben. Sie waren Kernelemente des *otium*, das sich am ehesten mit Muße übersetzen lässt.⁷ Fassen lassen sich diese Phänomene anhand der sog. „Villenbriefe“, die beispielsweise Cicero und Plinius verfassten und in denen sie über den Tagesablauf und die Einrichtung in ihren Villen berichten. Anhand des architektonischen Befunds, beispielsweise der beim Ausbruch des Vesuvs 79 n. Chr. versunkenen *Villa dei Papiri* in Herculaneum, lässt sich eine Großvilla mit allen ihren Elementen beispielhaft beschreiben (Abb. 1).⁸ Als wichtige gestalterische Formen können hier die Wasserbassins im kleinen und im großen Peristyl gelten. Beide waren mit griechischen Statuen und Hermen umgeben – eine Ausstattung, die zu einer späteren Zeit auch im Trierer Land wieder bei der Gestaltung der Villa von Welschbillig auftauchen wird. Bekannt ist die *Villa dei Papiri* auch durch ihre Bibliothek mit Werken lateinischer und griechischer Philosophie.⁹

Zusammenfassend können folgende Elemente genannt werden, die eine italische Luxusvilla auszeichnen und die anschließend im archäologischen Befund des Trierer Landes gesucht werden sollen. So gelten als Nachweise für *otium* die Darstellung mythologischer Themen auf Mosaiken und Wandmalereien, die Einbeziehung der Landschaft mit Ausblicken und Terrassen, Elemente, die griechische Architektur evozieren, beispielsweise Peristyle und Portiken mit Säulenstellungen, Triklinien (Festsäle), Bibliotheken und eine statuarische Ausstattung. Als Nachweis für Repräsentation gilt eine übersteigerte Außenarchitektur, die durch Größe, Flü-

gelbauten, Risalite, Pavillons, Symmetrie, Türme, Tore und Kryptoportiken (unterirdische Säle) definiert werden kann. Innenarchitektonische und gestalterische Elemente sind Bäder, Mosaiken, Böden aus *opus-sectile* mit verschiedenen Sorten Marmor, Wandmalereien, Stuck, Bauornamentik, Nymphäen, Wasserbecken, Brunnen und Gärten.

Die Villa als ländliche Lebensform in den Nordwestprovinzen

Seit dem mittleren 1. Jahrhundert n. Chr. gilt in Folge der Eroberung Galliens die Etablierung der Villa als die ländliche Lebensform neben dem dörflichen *Vicus*.¹⁰ In den meisten für die Landwirtschaft ertragreichen Landschaften der Nordwestprovinzen zwischen der iberischen Halbinsel, Gallien, Germanien und Britannien sind Villenlandschaften typisch.¹¹ Das Spektrum der Wohn- und Wirtschaftseinheiten reicht dabei von einfachsten Gehöften bis hin zu prächtig ausgestatteten Großvillen. Im Trierer Land, aber auch in weiteren gallischen und germanischen Gebieten, entwickelten sich die Villen in einigen Fällen aus keltischen Gehöften, die aus vorrömischer Zeit stammten.¹² Bekanntestes Beispiel hierfür ist die in der Eifel gelegene Villa von Mayen, die über einer eisenzeitlichen Vorgängerstruktur errichtet wurde.¹³ Diese Gehöfte waren in Holzbauweise konstruiert. Seit der Mitte des ersten Jahrhunderts n. Chr. und insbesondere ab dem 2. Jahrhundert n. Chr. lässt sich ein massiver Ausbau der Villen in Steinbauweise erkennen. Dies betrifft die wenigen bekannten Beispiele, welche auf Vorgängerbauten zurückgehen, insbesondere jedoch die zahlreichen Neugründungen, die in der sogenannten Risalit-Bauweise entstanden. Diese ist durch einen Zentralraum gekennzeichnet, dem eine Säulenhalle (Portikus) vorgelagert ist, welche zwischen den beiden herausragenden turmartigen Risaliten verläuft. Als bekanntestes Beispiel im Trierer Land zählt die Villa von Bollendorf, die nach ihrer Entstehung um das Jahr 100 n. Chr. mehr-

7 Mielsch 1987, 95.

8 Mielsch 1987, 100-104; Neudecker 1988, 105-114.

9 Sider2005.

10 Reutti 2006, 375-387; Roymans / Derks 2011.

11 Bender / Wolf 1994; Gros 2001, 322-349.

12 Lenz 1998, 49-70; Heimberg 2002/2003, 57-146.

13 Oelmann 1928, 51-140; Lenz 1998, 51-52.

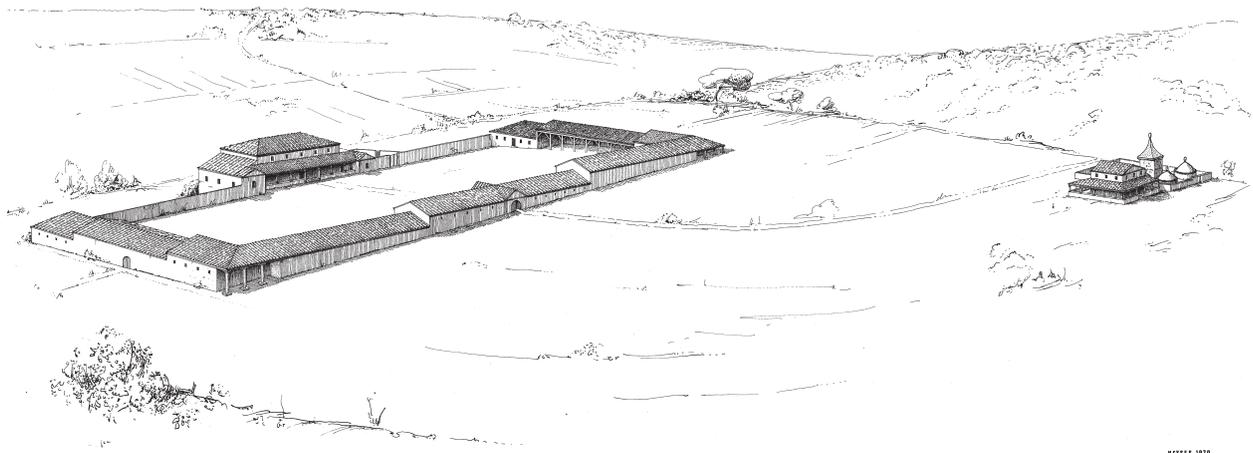


Abb. 2: Die Rekonstruktion der Villa in Newel zeigt das Hauptgebäude im Typ Risalitvilla und die Wirtschaftseinheiten queraxial um den Hof gelegen. Die Nekropole und das Heiligtum befanden sich in geringem Abstand zum Hofareal (nach Cüppers / Neyses 1971, Abb. 44).

fach erweitert wurde.¹⁴ Weitaus größer als die Risalitvillen sind die sogenannten Portikusvillen, die über einen länglichen Aufbau des Wohngebäudes verfügten und auf einer oder mehreren Seiten mit einer Portikusfassade versehen waren. Von diesen sind dann nochmals die Großvillen zu unterscheiden, die aufgrund ihrer Größe von mindestens 3000 m² Grundfläche des Hauptgebäudes und ihrer luxuriösen Ausstattung eine eigene Kategorie in der Villentypologie bilden.¹⁵ Den Portikus- und Großvillen ist gemeinsam, dass die Wohneinheit, die *pars urbana*, von den wirtschaftlichen Einrichtungen, der *pars rustica*, meist durch eine Mauer getrennt waren. Bei kleineren und mittleren Risalitvillen wie in Newel im Bitburger Gutland lagen die Wirtschaftsgebäude auf der Hoffläche entweder auf einer Achse (Axialhof) oder unregelmäßig verteilt (Streubauhof) auf dem Villengelände (Abb. 2).¹⁶ Gemeinsam war allen Villen, auch den herausragenden Großvillen, dass sie der Landwirtschaft dienten und somit ein wichtiges Rückgrat der römischen Wirtschaft bildeten. Die meisten Villen des Trierer Landes waren in ihrer langen Nutzungszeit mehreren Um- und Anbauten unterworfen. So konnte es passieren, dass ursprünglich einfache Bauernhäuser nach und nach zu komfortablen Wohnhäusern mit Bad, Hypokaustenheizung, Wandmalereien und zahlreichen Räumen umgewandelt wurden. Teilweise konnte im archäologischen Befund nachvollzogen werden, dass Vorgängerbauten komplett prächtigen Neubauten weichen mussten. Dies war der Fall bei der Großvilla von Longuich an der Mosel mit einer Länge der Schauffassade von ca. 110 m, die über den Resten einer einfachen Risalitvilla erbaut wurde.¹⁷ Zwischen dem 1. und dem beginnenden 3. Jahrhundert n. Chr. entwickelte sich im Trierer Land eine prosperierende Villenlandschaft, die erheblich zur

Versorgung der Stadt Trier mit Lebensmitteln und weiteren agrarischen Produkten beitrug. Eine erste Zäsur fand aufgrund von Franken- und Alamanneneinfällen in der Mitte des 3. Jahrhundert n. Chr. statt. Obwohl in einigen Landschaften Galliens und insbesondere Germaniens zahlreiche Villen zerstört und ganze Gebiete aufgegeben wurden, scheint die Verwüstung im Trierer Land nicht so grundlegend gewesen zu sein; viele Standorte wurden wieder aufgebaut und das Land wurde weiterhin kultiviert. Dies hängt insbesondere mit der Erhebung Triers zur kaiserlichen Residenzstadt unter Maximian und Constantius Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. zusammen.¹⁸ Für die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts lässt sich sogar von einer spätantiken Blütezeit sprechen, die erst durch den Aufstand des Usurpators Magnentius in den Jahren 350-353 n. Chr. und anschließenden Germaneneinfällen unterbrochen wurde.¹⁹ Doch auch in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. entstanden unter Kaiser Valentinian I. der Kaiserpalast von Konz und wahrscheinlich auch die Villa von Welschbillig mit ihrem bereits genannten Hermenbassin. Erst die fränkische Landnahme im 5. Jahrhundert n. Chr. beendete die einst prosperierende römische Villenwirtschaft.

Großvillen im Trierer Land

Das Trierer Land war in römischer Zeit der östliche Teil der Verwaltungseinheit *Civitas Treverorum*, dem Gebiet des ursprünglich keltischen Stamms der Treverer mit Hauptort in Trier. Die Landschaft wird durch die Flüsse Mosel und Saar, die Mittelgebirge der Eifel im Norden und des Hunsrücks im Süden geprägt. Vor allem die Übergangsregionen des Luxemburger und Bitburger Gutlandes sowie des Mosel-Saar-Gaus mit ihren fruchtbaren Muschelkalkböden wurden für eine ertragreiche

14 Steiner 1923, 1-37; Seiler 2015, 176-177, Kat.-Nr. 18.

15 Reutti 2006, 380.

16 Cüppers / Neyses 1971, 143-225.

17 Gilles 1989, 200-205.

18 Heinen 1985, 219-222; ders. 448-449.

19 Heinen 1985, 232-233.

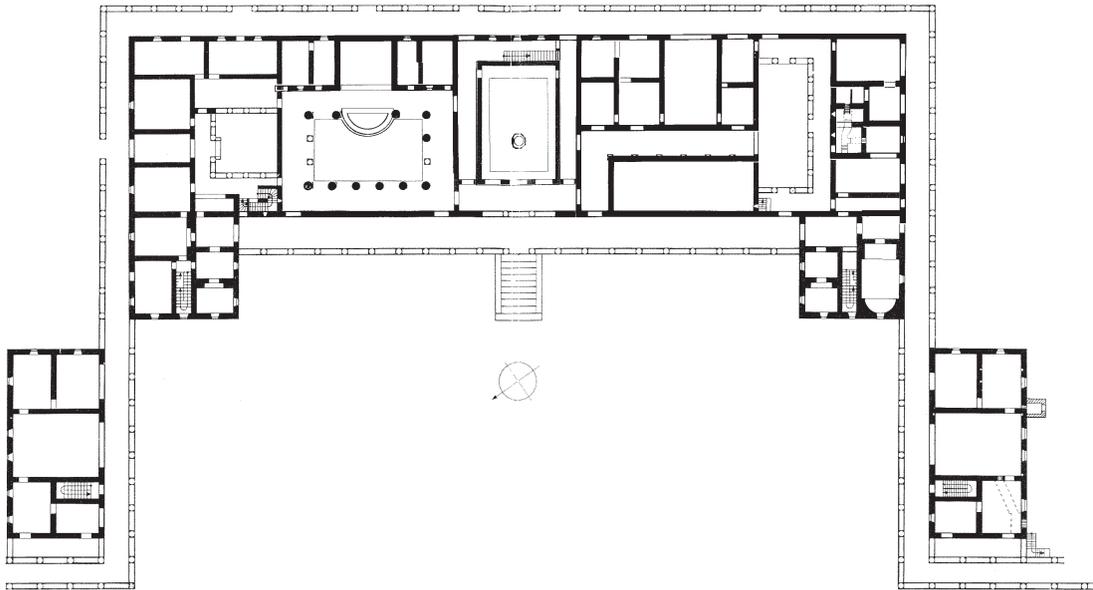


Abb. 3: Grundriss des Hauptgebäudes der Villa in Nennig (mit freundlicher Genehmigung Stiftung Saarländischer Kulturbesitz, Römische Villa Nennig).

Landwirtschaft nutzbar gemacht.²⁰ Insbesondere hier und an den landschaftlich reizvollen Lagen von Mosel und Saar lagen die Großvillen. Sie standen demnach in einem Zusammenhang mit Großgrundbesitz in ertragreichen Landschaften, verfügten über eine reizvolle Lage sowie eine relativ schnelle Erreichbarkeit der Stadt Trier.²¹

Großvillen verfügten im Trierer Land über einen axialsymmetrischen Aufbau, der je nach individuellem Wunsch des Bauherrn erweitert werden konnte. Die wichtigsten Elemente waren dabei ein zentraler Saal, zwei Flügelbauten, die sich risalitartig ausbreiten konnten, Innenhöfe und eine oder mehrere vorgelagerte Säulenhallen (Portikus). Weitere Elemente wie Terrassen, Pavillons oder unterirdische Hallen (Kryptoportikus) konnten individuell angefügt werden, wie an einigen Beispielen noch zu sehen sein wird. Das wichtigste Element einer italischen Villa seit dem 2. Jahrhundert v. Chr., das Peristyl, fehlt mit wenigen Ausnahmen zumeist bei den hiesigen Villen. Bezüglich luxuriöser Ausstattungselemente im archäologischen Befund muss vor vor-eiligen Schlüssen gewarnt werden. Solcherlei gestaltete Bäder, Funde von Statuen sowie Wandmalereien müssen nicht zwangsläufig auf eine Großvilla hinweisen. Wie an einigen Beispielen noch zu sehen sein wird, konnten sich auch die Besitzer durchschnittlich großer Häuser seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. eine gehobene Raumausstattung leisten, Bäder gehörten seit dieser Zeit selbst bei kleinsten Standorten zum Grundinventar.²² Die Ausstattungen der Großvillen dienten als Vorbild. Sowohl der Einrichtungsstil als auch die Lebensform deren Bewohner wurden nachgeahmt. Die im Folgenden beispielhaft

vorgestellten Villen geben einen Eindruck der vielseitigen Gestaltungsmöglichkeiten.²³

Nennig

Die Villa von Nennig (Kreis Merzig-Wadern) kann aufgrund ihrer Größe und Form, ihrer weit überdurchschnittlichen architektonischen Ausstattung und des sehr guten Erhaltungszustands ihres berühmten Mosaiks als Paradebeispiel einer römischen Großvilla im Trierer Land gelten (Abb. 3). Auf einer Schotterterrasse des rechten Moselufers mit Blick auf die gegenüberliegende Hügelkette gelegen, umfasste das Hauptgebäude die enorme Größe von 6200 m².²⁴ Es handelte sich vom Grundriss her um eine Portikusvilla mit Eckrisaliten mit Ausmaßen von 140 m Länge und bis zu 44 m Tiefe. Die Seitenflügel ragten 32 m hervor, die Frontportikus wies eine Länge von 77 m auf. Die genaue Funktion der 44 allein im Erdgeschoß liegenden Räume konnte nicht mehr im Einzelnen nachvollzogen werden. Klar ist jedoch, dass zahlreiche davon mit einer qualitativvollen Bemalung der Wände mit reitenden Amazonen, Pflanzenranken, geometrischen Mustern und Tieren ausgestattet waren. Obwohl Peristyle, wie bereits angedeutet, in Villen des Trierer Landes äußerst selten vorkamen, verfügte diejenige in Nennig davon allein über vier. Kernelement des Baus war jedoch der große zentrale Saal mit seinem Mosaikboden, welcher eine Fläche von 15,65 x 10,30 m einnahm. Von Flechtbändern eingerahmte Bildmedaillons

20 Seiler 2015, 39-47.

21 Metzler / Zimmer / Bakker 1981, 20-21 mit Abb. 10; Seiler 2015, 76-77.

22 Koethe 1940, 43-131.

23 Der Befund erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Wahrscheinlich lagen im Trierer Land noch weitaus mehr prächtige Anwesen, die bislang von der archäologischen Forschung noch nicht oder nur unzureichend erfasst wurden.

24 Mylius 1924, 110-120; Stiftung Saarländischer Kulturbesitz 2012, 32-41.



Abb. 4: Gladiatorenmosaik aus dem zentralen Saal der Villa in Nennig (mit freundlicher Genehmigung Stiftung Saarländischer Kulturbesitz, Römische Villa Nennig).

zeigen Szenen aus dem Amphitheater. Neben Tierhetzen und Musikanten sind es vor allem die Darstellungen von Gladiatorenkämpfen, die einen prominenten Platz einnehmen (Abb. 4).²⁵

25 Parlasca 1959, 35-38, Taf. 36-39; Stiftung Saarländischer Kulturbesitz 2012, 20-21.

Dem Hauptgebäude südlich vorgelagert war eine 256 m lange und 9 m breite überdachte Wandelhalle (*ambulatory*), an deren Enden Rotunden angebracht waren und die zum extern gelegenen Bad führte.²⁶ Das Bad war

26 Stiftung Saarländischer Kulturbesitz 2012, 36-37.

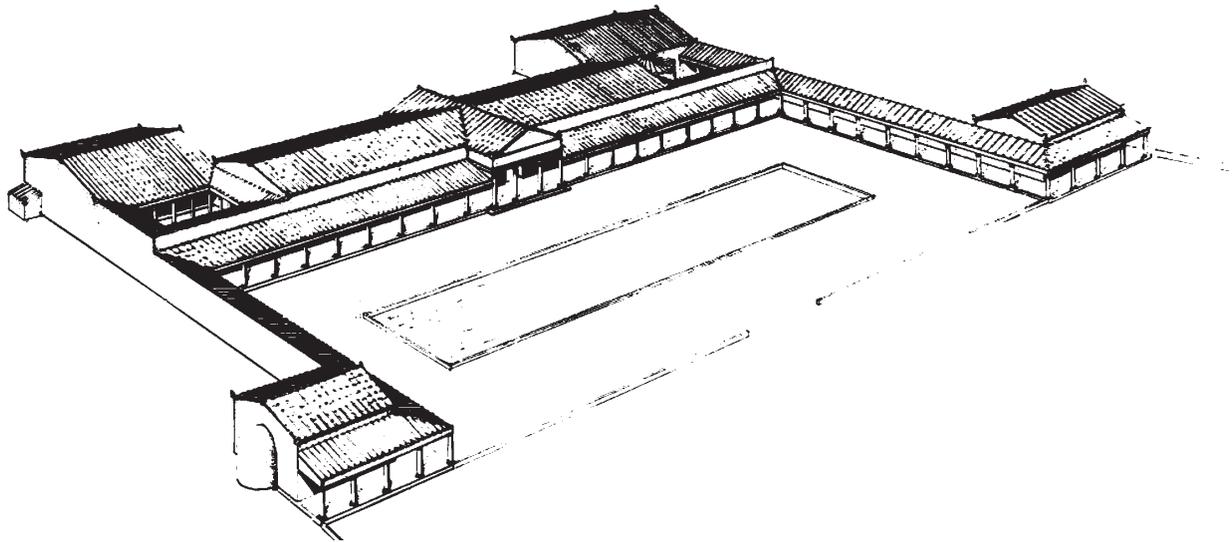


Abb. 5: Rekonstruktion der ersten Bauphase der Villa in Echternach (nach Metzler / Zimmer / Bakker 1981, 360, Abb. 1).

ebenfalls sehr luxuriös ausgestattet. Die meisten Baderäume verfügten über einen apsidialen Aufbau und Hypokaustenheizungen, Raum F über ein beheizbares, 65 m² großes Schwimmbecken.

Weitere Wirtschafts- und Wohneinheiten wurden in den letzten Jahren, in Richtung Mosel gelegen, entdeckt. Das Gesamtareal der Villa erstreckte sich demnach bis an den Fluss und verfügte über landwirtschaftliche Einrichtungen.²⁷

Erbaut wurde sie aller Wahrscheinlichkeit nach bereits in den Jahren um 70/80 n. Chr. Das Mosaik im Zentralraum datiert allerdings erst in das beginnende 3. Jahrhundert n. Chr.²⁸ Über Bauabfolgen können keine Aussagen gemacht werden, und es ist auch nicht mehr nachvollziehbar, ob Hauptgebäude, Wandelhalle und Bad gleichzeitig oder nacheinander entstanden. Eindeutig lässt sich jedoch sagen, dass entweder der Bauherr, sein Architekt oder ein späterer Besitzer des Anwesens sehr mit der italischen Villenarchitektur vertraut waren. Die Anlage der Peristyle, der Wandelhalle und eine im Hang hinter der Villa künstlich angelegte Grotte weisen eindeutig in diese Richtung.²⁹

Echternach

Im Luxemburger Gutland, in einer Talsenke des Flusses Sauer gelegen, entstand in der luxemburgischen Gemeinde Echternach in den 70er Jahren des ersten Jahrhunderts n. Chr. eine Villa, die bereits in ihrer Konzeption als groß angelegtes Anwesen geplant war (Abb. 5).³⁰ In der ersten Phase bestand das Herrenhaus aus mehreren Baukörpern, die zusammen eine lang gestreckte, axial angelegte Portikusvilla mit einer Größe von 118 x 62 m ergaben.

Wie in Nennig gruppierten sich auch im mittleren Baukörper von Echternach mehrere Räume um einen großen zentralen Saal von 12,50 x 10,50 m Ausmaß. An beiden Seiten schlossen sich Peristyle an, an deren südlichen Enden sich im Westen das erste Bad und im Osten ein apsidialer Saal befanden. Vor dem Zentralbau und den Peristylen befand sich eine Portikus triplex, an deren Enden je ein Pavillon lag. Die Portikus umfasste zudem ein groß angelegtes Bassin.³¹

Das Hauptgebäude der Echternacher Villa erfuhr zwischen dem Ende des ersten und dem Beginn des 3. Jahrhunderts n. Chr. noch drei Umbauten, durch die das Gebäude kontinuierlich erweitert wurde, ohne jedoch das zugrunde liegende Schema zu verändern.³² In seiner zweiten Phase verfügte der Bau über 50 Zimmer und eine Grundfläche von 2850 m². Durch Germaneneinfälle im späten 3. Jahrhundert n. Chr. wurde die Villa größtenteils zerstört und anschließend, wahrscheinlich im frühen 4. Jahrhundert n. Chr., in ihrer fünften und letzten Periode im Prinzip neu gebaut. Die Geschlossenheit der ursprünglichen Konzeption mit ihrer Symmetrie ging dabei jedoch verloren, mehrere einzeln errichtete Bauglieder verbanden die neuen Besitzer durch nachträglich erstellte Laubengänge. Am Ende des 4. oder zu Beginn des 5. Jahrhunderts n. Chr. verließen die letzten Bewohner die Villa, eine mutwillige Zerstörung konnte bei den Ausgrabungen der 1970er Jahre nicht nachgewiesen werden.³³

Teile der Villa, darunter insbesondere der zentrale Saal, waren mit Marmor ausgekleidet. Die Ausgräber entdeckten über 1000 bearbeitete Fragmente verschiedener Marmorsorten. Sie gehörten zu diversen Bauteilen und Dekorelementen, darunter Gesimsteile, Architrave, Wandtäfelung, Kapitelle, Basen und Pilaster. Ein beson-

27 Echt 2003, 137-178.

28 Stiftung Saarländischer Kulturbesitz 2012, 40.

29 Ebd. 37.

30 Metzler / Zimmer / Bakker 1981, 31.

31 Metzler / Zimmer / Bakker 1981, 31-60.

32 Metzler / Zimmer / Bakker 1981, 61.

33 Metzler / Zimmer / Bakker 1981, 109.

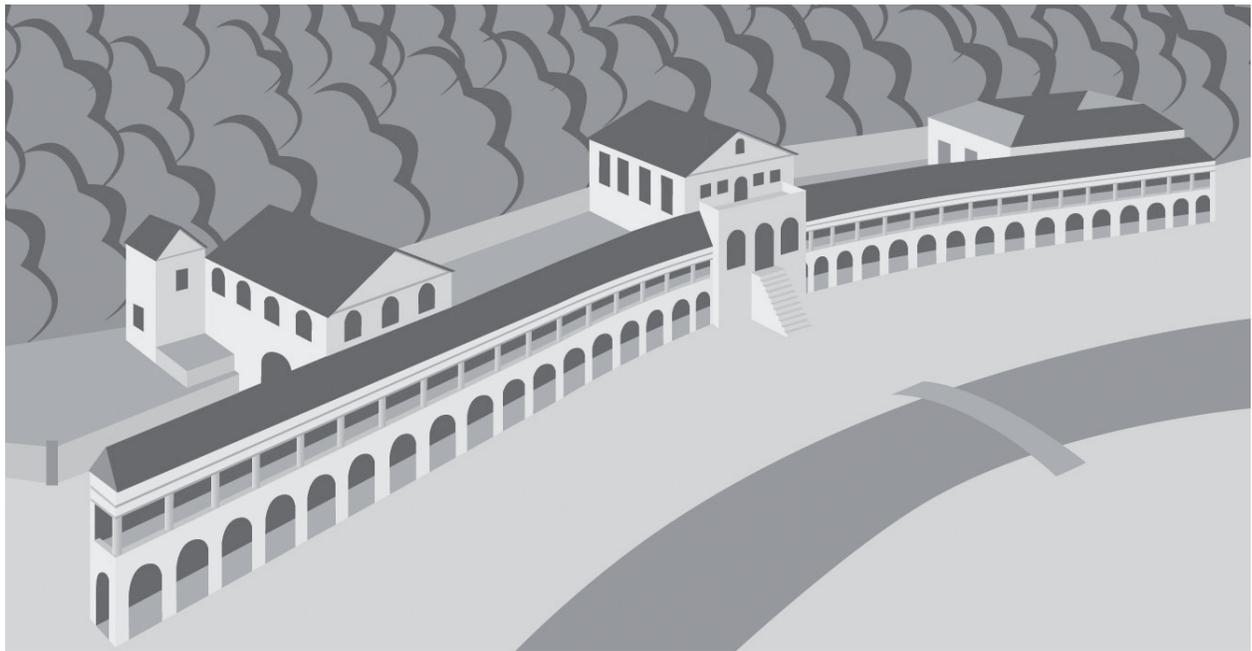


Abb. 6: Rekonstruktion der Villa in Wittlich (nach Goethert / Goethert 2008, 59, Abb. 16c).

ders wertvolles Stück stellte ein Kantharos aus Marmor dar, der als Brunnen diente.³⁴ Weiterhin fanden sich Reste der Wandmalerei mit ornamentalen und figürlichen Dekors, schwarz-weiße Mosaikböden und Stuckgesimse. Die hochwertige Innenausstattung, das Gesamtensemble der Villenanlage und die beiden Peristyle belegen auch für diese Villa die hohe Affinität ihrer Besitzer zu dem luxuriösen mediterranen Lebensstil.

Wittlich

Die an dem Flüsschen Lieser gelegene Villa von Wittlich (Kreis Bernkastel-Wittlich) hatte in der Antike ähnliche Ausmaße wie diejenige von Nennig.³⁵ Mit 140 m Länge und 28 m Tiefe gehörte das Hauptgebäude zu den größten im Trierer Land. Die Fassade, welcher eine zweigeschossige Portikus vorgelagert war, erhob sich über dem Tal der Wittlicher Senke, durch die die Straße von Trier nach Koblenz verlief, und musste einen majestätischen Eindruck hinterlassen haben (Abb. 6). Der Baukörper des Hauptgebäudes passte sich mit seiner leicht geschwungenen Form gut an die topographischen Gegebenheiten an. Mittelpunkt war auch hier der zentrale Saal, der aufgrund des abfallenden Geländes nicht ebenerdig, sondern im oberen Stockwerk lag und aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem 1. Stock der Portikus verbunden war. Ein Mosaikboden wie in Nennig ist in Wittlich nicht nachgewiesen. Die südlich und nördlich des Saals liegenden Höfe oder Gärten verfügten über keine Säulenstellungen und können demnach nicht als Peristyle angesprochen werden. Wiederum an sie anschließend befanden sich die Risalite mit größeren Raumgruppen. Beide Risalite waren

durch einen Korridor, der an der Rückseite des Gebäudes verlief, und die Portikus an der Frontseite miteinander verbunden. Im nördlichen Baukörper befand sich das Bad, das in einer zweiten Bauphase über einer älteren Struktur errichtet wurde. Die Villa wurde im 2. Jahrhundert n. Chr. als Großvilla konzipiert, da außer den eben genannten Umbauarbeiten keine weiteren Transformationen nachgewiesen sind. Die *pars urbana* war durch die Lieser von der *pars rustica* getrennt. Einige Wirtschaftsgebäude wurden auf dem Gelände nachgewiesen und teilweise ausgegraben. Außer zwei silbernen Tellern, die in einem Brunnen des Villengeländes gefunden wurden und Nameninschriften tragen, gibt es aus Wittlich keine Funde, die auf den einstigen Reichtum der Villa und seiner Besitzer schließen lassen.³⁶ Ein trauriges Schicksal ereilte den Südflügel in den 1970er Jahren, als beim Bau der Autobahn 1 ein Brückenpfeiler in die noch sehr gut erhaltene römische Bausubstanz gesetzt und diese damit unwiederbringlich zerstört wurde.³⁷

Oberweis

Das Hauptgebäude der im Bitburger Gutland gelegenen Villa von Oberweis ist ein typischer Vertreter einer sog. Portikusvilla mit Eckrisaliten, deren einstiger Aufbau und Ausstattung aufgrund ihrer sehr gut erhaltenen Mosaikböden und weiterer Architekturelemente rekonstruiert werden kann (Abb. 7).³⁸ Das langgestreckte, aus zwei Baukörpern bestehende Hauptgebäude entstand um 100 n. Chr. Der westliche Risalit war durch einen Korridor vom Mitteltrakt getrennt; im östlichen Risalit

34 Metzler / Zimmer / Bakker 1981, 114 ff.

35 Goethert / Goethert, 2008, 50-64; Seiler 2012b, 133-135; Seiler 2015, 292-294, Kat.-Nr. 186.

36 Schwinden 1989, 19-21.

37 Goethert / Goethert 2008, 53-55.

38 Koethe 1934, 20-56; Cüppers 1977, 127-132; Seiler 2015, 254-257, Kat.-Nr. 131.

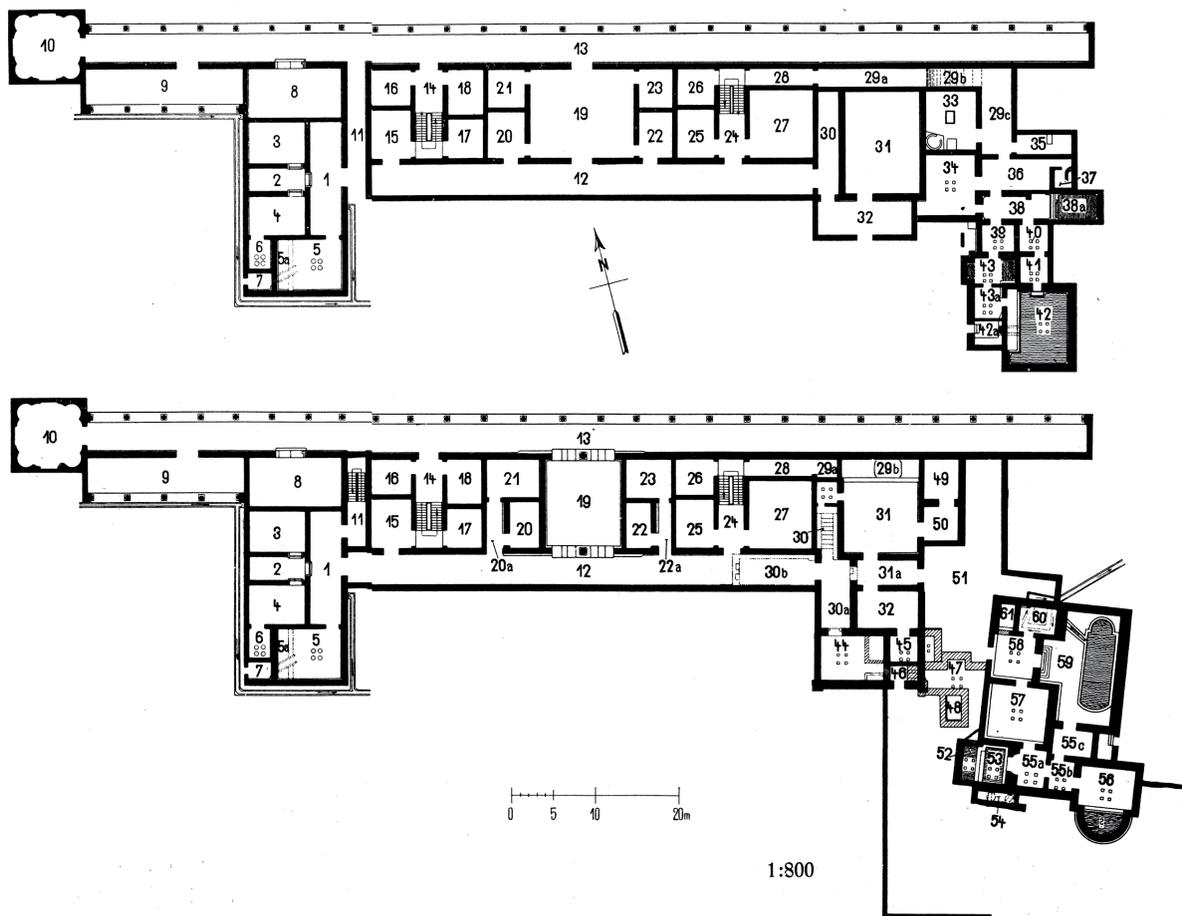


Abb. 7: Grundriss der beiden Bauphasen der Villa in Oberweis (nach Koethe 1934, 25, Abb. 3).



Abb. 8: Ornamentales Mosaik aus Raum 20 der Villa in Oberweis (Foto: T. Zühmer, Rheinisches Landesmuseum Trier).

befand sich das Bad. Zentraler Bezugspunkt war auch hier der große Saal, um den sich weitere Raumgruppen orientierten. Dem zentralen Baukörper war ein Korridor vorgelagert, bei dem nicht klar ist, ob es sich um eine Portikus mit Säulenstellung oder einen geschlossenen Raum handelte. Das auffälligste Element der Außenarchitektur war die nördliche Portikus, die sich entlang des gesamten Baus zog und in ihrem westlichen Ende in einen Pavillon mündete. Nach einem Brand folgte eine Umbauphase im beginnenden 4. Jahrhundert n. Chr., bei

der das Bad über seinem Vorgänger erneuert und vergrößert wurde; die restlichen Gebäudeteile errichtete man wieder in ihrer ursprünglichen Formation. In Oberweis konnten vier große Mosaik aufgedeckt werden, von denen allerdings keines aus dem zentralen Saal stammte, sondern aus anschließenden Wohnräumen (*cubicula*) und dem Bad.³⁹ Es handelt sich um Böden mit ornamentalen Flächenmustern, pflanzlichen und figürlichen Motiven

³⁹ Hoffmann / Hupe / Goethert 1999, 190-193, Kat.-Nr. 206-209.



Abb. 9: Wandmalerei mit Amor aus der Villa in Oberweis. Original und Nachzeichnung von 1878 (Foto: T. Zühmer, Rheinisches Landesmuseum Trier und Planarchiv B_0571).

auf hellem Grund. Das Mosaik aus *cubiculum* 20 zeigt Pflanzenmotive in Achtecken, die jeweils von Quadraten abgelöst werden (Abb. 8). In ihnen wiederum befinden sich Darstellungen diverser Fische und Enten. Erhalten geblieben sind zahlreiche Fragmente von Wandmalereien und Stuck.⁴⁰ Von ihnen stammen Nachzeichnungen der Grabung des damaligen Provinzialmuseums Trier aus dem Jahr 1878, die inzwischen wiederum selbst ein historisches Dokument darstellen. Sie zeigen u. a. das Gesicht eines Amors und Pflanzenmotive auf schwarzem Grund (Abb. 9). Ebenfalls zur architektonischen Ausstattung der Villa, aus der zweiten Phase des frühen 4. Jahrhunderts n. Chr., stammen ein Pilasterschaft und ein korinthisches Pilasterkapitell aus Marmor (Abb. 10).⁴¹

Fließem-Otrang

Das Hauptgebäude der Villa von Fließem-Otrang fällt mit seinen drei Bauphasen und dem quadratischen Grundriss aus dem typischen langgestreckten Schema. Die Trennung zwischen *pars urbana* mit Hauptgebäude und Gärten und *pars rustica* mit Wirtschaftseinrichtungen und Verwaltergebäude durch eine Mauer entspricht dem bekannten Muster (Abb. 11).⁴²

Die wahrscheinlich im 1. Jahrhundert n. Chr. umgesetzte erste Bauphase des Hauptgebäudes wies bereits einen eigentümlichen Grundriss auf, der über je einen langgestreckten Flügel im Norden und im Süden verfügte, zwischen denen sich ein Mitteltrakt, bestehend aus zwei kleinen Höfen, zwei Sälen und dem Bad befand.



Abb. 10: Korinthisches Pilasterkapitell und Pilasterschaft aus der Villa in Oberweis (Foto: T. Zühmer, Rheinisches Landesmuseum Trier).

40 Koethe 1934, 49-53.

41 Koethe 1934, 45-46.

42 Mylius 1924, 109-128; Steiner 1929, 75-83; Hoffmann 2004; Seiler 2015, 189-194, Kat.-Nr. 46.

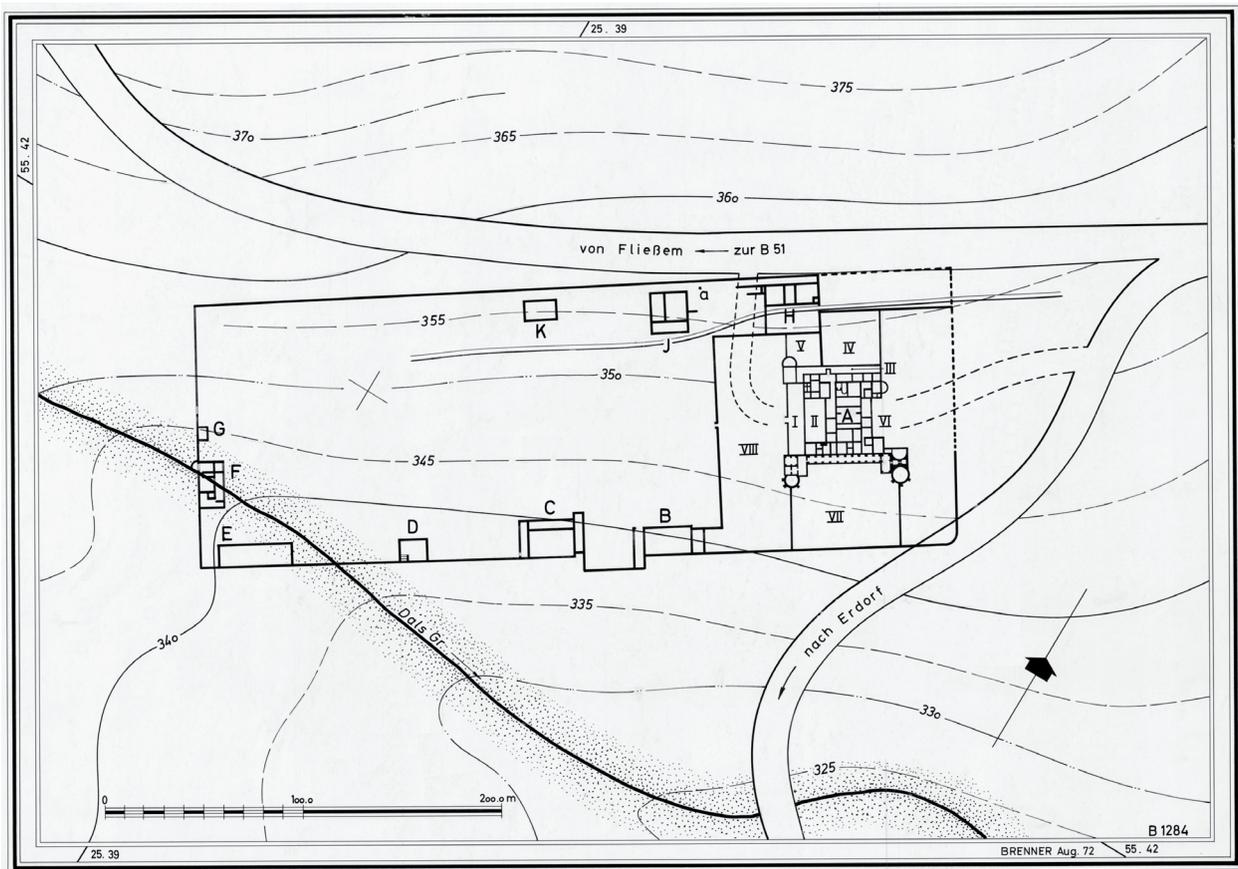


Abb. 11: Grundriss der Villa in Fließem-Otrang. Das Hauptgebäude steht in der pars urbana, die Wirtschaftsgebäude gruppieren sich um die pars rustica (nach Steiner 1929, Taf. VII,1).

Verbunden waren beide Flügel zudem mit je einer Portikus im Westen und Osten, die sich entlang des Mitteltrakts zogen. Obwohl sich dieser Grundriss durch seinen Aufbau von den anderen, bereits vorgestellten Beispielen des Trierer Landes unterschied, verfügte er auch über Axialität, Symmetrie und die typischen architektonischen Elemente wie die beiden Portiken. Klar scheint zudem, dass bereits dieser Bau von Anbeginn durch seine Größe und seinen Aufbau auf einen gewissen Status seiner Erbauer hinwies. Die zweite Bauphase aus der Mitte oder der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. lässt sich insbesondere durch eine Verlängerung der Flügel nach Westen, der Integration eines größeren Bades und der Einrichtung eines ebenfalls im Westen liegenden Hofes oder Gartens fassen.

Grundlegend waren die Umbauarbeiten für die letzte und monumentale Phase im beginnenden 3. Jahrhunderts n. Chr. Auffälligstes Merkmal ist hierbei die lang gestreckte Südportikus, die zum Ausgleich des absteigenden Geländes mit einer Kryptoportikus unterkellert war. Die Portikus fand an beiden Seiten ihren Abschluss in zwei großen risalitartigen Vorsprüngen, die je in einem Pavillon endeten. Auch im Nordflügel wurden Veränderungen vorgenommen, wenn auch nicht so grundlegend. Es entstanden hier ein Apsidensaal im Osten und ein weiterer Pavillon im Westen, der als Gegenstück zu seinem südlichen Pendant zur Erhaltung der Axialität diente.

Bekannt ist die Villa von Fließem-Otrang insbeson-

dere durch die gut erhaltenen Mosaik, die in einigen Räumen gefunden wurden. Es handelt sich meist um ornamental und geometrisch gestaltete Böden, die entweder polychrom oder in schwarz-weiß gehalten sind.⁴³ K.-P. Goethert konnte zuletzt nachweisen, dass es sich bei dem Boden der Räume 49-51 nach dem Umbau um ein großes Mosaik handelte, hier also drei kleine Räume zu einem großen Saal umfunktioniert wurden, der sich auf die große Südportikus öffnete.⁴⁴ Ein besonders schöner Mosaikboden ist derjenige aus dem Apsidensaal 8 im Nordosten des Hauptgebäudes. Er passt sich der Form des Saals an, indem er in einen quadratischen Hauptteil, eine Schwelle und eine Apsis aufgeteilt ist. Der Hauptraum und die Apsis werden von raffinierten ornamentalen Mustern eingenommen, während sich auf der Schwelle der Blätterkelch einer Akanthuspflanze in ein spiegelsymmetrisches Geflecht windet. Neben der pflanzlichen Verzierung werden Jagdszenen unter Tieren dargestellt. Auf der linken Seite jagt ein Löwe einem Wildesel nach, rechts ein Panther einer Gazelle (Abb. 12).⁴⁵

Aufgrund der mangelhaft überlieferten Dokumentation der Grabungen des 19. Jahrhunderts lassen sich die in Fließem-Otrang zahlreich gefundenen Architek-

43 Hoffmann / Hupe / Goethert 1999, 178-185, Kat.-Nr. 182-189.

44 Goethert 2010/2011, 57-65.

45 Hoffmann / Hupe / Goethert 1999, 179, Kat.-Nr. 183.



Abb. 12: Mosaik aus dem Apsidensaal der Villa in Fließem-Otrang (Foto: T. Zühmer, Rheinisches Landesmuseum Trier).

turelemente nur schwer einer Bauphase oder einem Gebäudeteil zuordnen. Es handelt sich um Säulenschäfte, korinthische und toskanische Kapitelle verschiedener Materialien und Qualitätsstufen.⁴⁶

Weitere Mosaik aus Villen des Trierer Landes

Der Erhaltungszustand hochwertiger Mosaikböden ist im Trierer Land relativ gut. Neben den bereits genannten Beispielen in Nennig, Echternach, Oberweis und Fließem-Otrang lassen sich weitere Standorte mit qualitätsvollen Mosaik- und Opus-Sectile-Böden auführen.⁴⁷ In Longuich, nördlich von Trier an der Mosel gelegen, entstand über einer einfachen Risalitvilla des frühen 2. Jahrhunderts n. Chr. wahrscheinlich gegen Ende desselben Jahrhunderts eine ca. 110 x 28 m große Villa im Typ Portikusvilla mit Eckrisaliten, deren östlicher Flügel ausgegraben und vor Ort rekonstruiert wurde.⁴⁸ Das Haupt-

gebäude lag auf dem rechten Moselufer an einem leichten Hang, sodass der Fluss und die sich auf der anderen Seite erhebenden Hügel als Panorama dienen. Das im ausgegrabenen Flügel enthaltene Bad verfügte in seinem Frigidarium über einen Opus-sectile-Boden aus weißen, schwarzen und grauen Marmorplatten. Weitere vereinzelte Steinchen eines ornamentalen oder figürlichen Mosaiks sowie Reste von bemaltem Wandputz zeugen auch hier von der einstigen Ausstattung des Villenbades.⁴⁹

Nicht weit entfernt auf der linken Moselseite befand sich in Schweich ebenfalls eine Villa, deren genaue Ausmaße und Beschaffenheit leider nicht bekannt sind.⁵⁰ Dafür lieferte sie neben ornamentalen Mosaiken des 4. Jahrhunderts n. Chr. das äußerst fein gearbeitete Venusmosaik, das aufgrund seiner runden Form aus einer Apsis stammte (Abb. 13). Venus, die Göttin der Liebe, liegt in einer Muschel, die fast das gesamte Bildfeld einnimmt. Ihr gegenüber ist der Kopf eines Amors zu erkennen, der Venus einen Spiegel reicht. Dargestellt ist eine Episode der griechisch-römischen Mythologie, in der Aphrodite/Venus nach ihrer Geburt aus dem Schaum des Meeres in einer Muschel nach Zypern fährt. Das Bildmotiv findet sich in verschiedenen antiken Umsetzungen, beispielsweise in der pompejanischen Wandmalerei, wieder.

46 Hoffmann 2004, 33-34; Seiler 2015, 192.

47 In der Antike hatte das sog. Opus sectile einen noch höheren Stellenwert als ein Mosaik, da die hier verwendeten Materialien wertvolle Marmorsorten beinhalteten und teilweise von sehr weit her aus dem mediterranen Raum importiert wurden, wie am Beispiel der Villa von Mehring noch zu sehen sein wird.

48 Gilles 1989, 200-205; Hoffmann / Hupe / Goethert 1999, 187; Seiler 2012, 131-132; Seiler 2015, 228-230, Kat.-Nr. 95.

49 Hoffman / Hupe / Goethert 1999, 187, Kat.-Nr. 199.

50 Hoffmann / Hupe / Goethert 1999, 194-196, Kat.-Nr. 212-215; Hoffmann 1999, 31-32; Seiler 2015, 267-268, Kat.-Nr. 150.



Abb. 13: Das Venusmosaik aus der Villa in Schweich (Foto: Hoffmann / Hupe / Goethert 1999, Taf. 119).

Die äußerst qualitätsvolle Ausführung des Mosaiks in Schweich muss laut Peter Hoffmann den Vergleich mit seinen mediterranen Vorbildern nicht scheuen.⁵¹

Weitere Großvillen des Trierer Landes mit ornamentalen und figürlichen Mosaiken fanden sich in den luxemburgischen Gemeinden Diekirch⁵² und Fermes-Medernach⁵³ sowie in dem an der Saar gelegenen Wiltingen⁵⁴.

Wandmalereien in Mechern

Wandmalereien aus Villen sind ebenfalls bekannt, doch sind sie aufgrund der leichteren Vergänglichkeit des Materials teilweise nur fragmentarisch erhalten und geben nur noch eine Ahnung ihrer einstigen Ausführung wieder.

Eine schöne Ausnahme wurde im saarländischen Mechern entdeckt, wo eine große Villa mit mehreren Bauphasen auf einer ansteigenden Uferterrasse der linken Saarseite lag.⁵⁵ Aufgrund ihrer durch Grundwasser und Hochwasser ungünstigen Lage wurde die erste Villa des zweiten Jahrhunderts zu einem unbekanntem Zeitpunkt einplaniert, mit Bauschutt gefüllt und darüber ein Neubau errichtet. Diesem Umstand ist die sehr gute Erhaltung der Wandmalereien der ersten Villa zu verdanken. Die Wandfresken zeigten u. a. eine Gruppe von drei Hirschen, Kampfbilder mit Gladiatoren, Wildtiere, einen Hahn und Motive mit Stillleben, beispielsweise silberne Platten mit Fischen oder Steinpilzen (Abb. 14).

Sonstige Ausstattungsmerkmale

Entlang der Mosel, nördlich und südlich von Trier, lagen weitere Großvillen, die von der archäologischen Forschung nur partiell erfasst werden konnten. Meist liegt dies daran, dass sie sich unter den gewachsenen Strukturen heutiger Dörfer befinden, wie beispielsweise in Kenn nördlich von Trier, in dessen Ortskern an mehreren Stellen die Reste einer groß angelegten Villenanlage zutage



Abb. 14: Wandmalereien mit Darstellungen von Gladiatoren aus der Villa in Mechern (Foto: Lichardus / Miron 1992, Taf. 8).

kamen.⁵⁶ Aus dieser Villa stammt das besonders schöne Beispiel einer Brunnenfigur in Form einer sich auf einem Gefäß lagernden Quellnymphe (Abb. 15).⁵⁷

In Pölich, ebenfalls nördlich von Trier an der Mosel gelegen, deuten mehrere Fundstellen auf wahrscheinlich zwei luxuriös ausgestattete Villen.⁵⁸ Die Böden und Wände der Becken des relativ kleinen Bades der Fundstelle „Kemper Kehr“ waren mit kostbaren Opus-sectile-Böden aus verschiedenen Marmorsorten ausgestattet; die Wände trugen Reste von Wandmalereien. Das Bad der Villa im Ortskern von Pölich brachte ein großes verziertes Becken aus Sandstein zutage⁵⁹ sowie die Marmorstatuette einer Fortuna.⁶⁰ Mit Wasser versorgt wurden die Villen durch einen eigens angelegten Wasserschacht, einen sog. Qanat, der in den 1990er Jahren auf einer Länge von 50 m freigelegt werden konnte.⁶¹

Die Villa im südlich von Trier gelegenen Wasserliesch verfügte über ein Bad in kompletter Marmorver-

51 Hoffmann 1999, 32.

52 Paulke 2010, 54-67; Fischer, 2010, 68-79.

53 Stern 1960, 42, Kat. 184, Taf. XX.

54 Hoffmann / Hupe / Goethert 1999, 198-200, Kat.-Nr. 221-222.

55 Schumacher 1992, 122-125.

56 Gilles Trier 1990, 122-129; Seiler 2015, 209-210, Kat.-Nr. 77.

57 Binsfeld / Goethert / Schwinden 1988, 141-142, Kat. 294, Taf. 69.

58 Gilles 1990, 113-121; Seiler 2015, 261-262, Kat.-Nr. 140.

59 Jahresbericht 1930, in: Trierer Zeitschrift 6, 1931, 186, 191-192.

60 Binsfeld / Goethert / Schwinden 1988, 46, Kat. 77.

61 Kremer 2001, 127-142.



Abb. 15: Brunnenfigur in Form einer Quellnymphe aus der Villa in Kenn (Foto: T. Zühmer, Rheinisches Landesmuseum Trier).

kleidung und weitere Ausstattungsmerkmale wie Wandputz, Stuckgesims und korinthische Kapitelle, die bei ihrer Entdeckung 1856 noch weitgehend intakt waren.⁶² Bei Baumaßnahmen im Jahr 1983 wurde der Befund weitgehend zerstört. Teile des Bades konnten in letzter Minute durch Archäologen des Rheinischen Landesmuseums Trier dokumentiert werden.⁶³

Großvillen als Vorbilder

Der in den Großvillen seit der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. gepflegte Lebensstil setzte sich nach und nach auch in Villen mittlerer Größe durch. Beobachten lässt sich dies sehr gut im archäologischen Befund von Standorten, die in ihrer ursprünglichen Form sehr klein und schlicht in ihrer Ausformung waren und im Verlauf des gesamten 2. und beginnenden 3. Jahrhunderts n. Chr. durch Um- und Anbauten vergrößert wurden.⁶⁴ Bäder waren in allen bekannten Villen des Trierer Landes vorhanden, auch wenn sie noch so unbedeutend waren. Hypokaustenheizungen zählten ebenfalls zur Grundausrüstung vieler Standorte. Weiterhin lassen sich in den meisten Fällen auch polychromer Wandputz oder andere Ausstattungsmerkmale wie Stuckgesimse mit figürlichen und ornamentalen Motiven nachweisen. Bei den beiden exemplarisch vorgestellten Beispielen handelt es sich um Villen, bei denen aus einfachen Grundstrukturen durch Erweiterung und Umgestaltung der Wohnfläche Wohnräume geschaffen wurden, die voll und ganz dem römischen Geschmack genügten. Die Einflüsse stammten entweder aus dem städtischen Umfeld, das im nahen Trier beobachtet werden konnte, oder eben aus den Großvillen, deren Prunk bereits seit dem späten 1. Jahrhundert n. Chr. (Nennig, Echternach) und damit gut 30 bis 40 Jahre vor Erbauung der meisten

62 Wilmowsky 1857, 73-77; Cüppers 1975, 21-26; Seiler 2015, 278-279, Kat.-Nr. 167.

63 Hein 2013, 184-191.

64 Seiler 2015, 77-83.

Risalitvillen in ihrer Steinbauphase auf dem Land zu bestaunen war.⁶⁵

Die in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. entstandene Risalitvilla von Mehring, nördlich von Trier an der Mosel gelegen, wurde in ihrer ca. vierhundertjährigen Nutzungszeit mehrmals erweitert.⁶⁶ Wenn sie auch nie den Status und die Ausmaße einer Großvilla erreichte, so enthielt sie doch Elemente, die sich daran orientierten. Ein Raum wurde mit einer Hypokaustenheizung und einem Boden aus Opus-sectile ausgestattet, dessen Marmorarten nachweislich aus Ägypten stammen.⁶⁷

Die kleine Risalitvilla in Wellen, südlich von Trier an der Mosel gelegen, wurde in einer zweiten Bauphase, die sich nicht datieren lässt, mit einem Bad ausgestattet.⁶⁸ Die Grabung des Jahres 1875 lieferte Architekturteile aus Marmor und insbesondere die Statuette eines schreitenden Satyrs, der einst zu einer Statuengruppe gehörte.⁶⁹

Spätantike Blüte

Zwar war die Zeit seit dem 3. Jahrhundert n. Chr. immer wieder durch Einfälle diverser germanischer Stämme, innere Unruhen, Usurpationen und die zeitweilige Abspaltung des „Gallischen Sonderreiches“ eher negativ geprägt, doch erfuhr das Trierer Land durch die seit 286 n. Chr. zur Residenzhauptstadt erhobene Stadt Trier wieder einige prosperierende Jahre.⁷⁰ Die Anwesenheit des Kaisers und die Versorgung seines Stabs und militärischer Einheiten machten eine funktionierende Villenwirtschaft unabdingbar. In Villenbefunden, gerade des 4. Jahrhunderts n. Chr., liegt allerdings eine Diskrepanz zwischen Verfall und Blüte. Teilweise wurden einerseits in durch die Germaneneinfälle des 3. Jahrhunderts und den Magnentiusaufstand Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. zerstörten Häusern ephemere Einrichtungen und bescheidene Wohnverhältnisse nachgewiesen. Andererseits wurden in Zusammenhang mit der Kaiserresidenz luxuriöse Neubauten erstellt. In Konz, am Zusammenfluss von Saar und Mosel, entstand kurz vor der Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. ein ländlicher Palast, in dem die Anwesenheit Valentinians I. anhand kaiserlicher Dekrete, die hier unterschrieben wurden, nachgewiesen

65 Die meisten der gängigen Risalitvillen stammen in ihrer Steinbauphase, unabhängig davon ob sich Vorgängerstrukturen nachweisen lassen, aus dem beginnenden 2. Jahrhundert n. Chr. In dieser Zeit scheint es einen richtigen Schub an ländlicher Besiedlung gegeben zu haben. Beachtet man zudem auch noch die späteren Ausbauphasen dieser Villen, ergibt sich eine Spanne von bis zu hundert Jahren zwischen dem Bau der ersten Großvillen wie Nennig und Echternach und der Erweiterung kleinerer Villen.

66 Gilles 1985, 33-39; Seiler 2015, 80 und 233-235, Kat.-Nr. 100.

67 Gilles 1985, 35.

68 Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier von 1874-1877, 82; Koethe 1940, 92-94; Seiler 2015, 283, Kat.-Nr. 175.

69 Binsfeld / Goethert / Schwinden 1988, 149-150 Kat. 308, Taf. 72.

70 Heinen 1985, 299-32; Ossel 1992; Seiler 2015, 90-105.

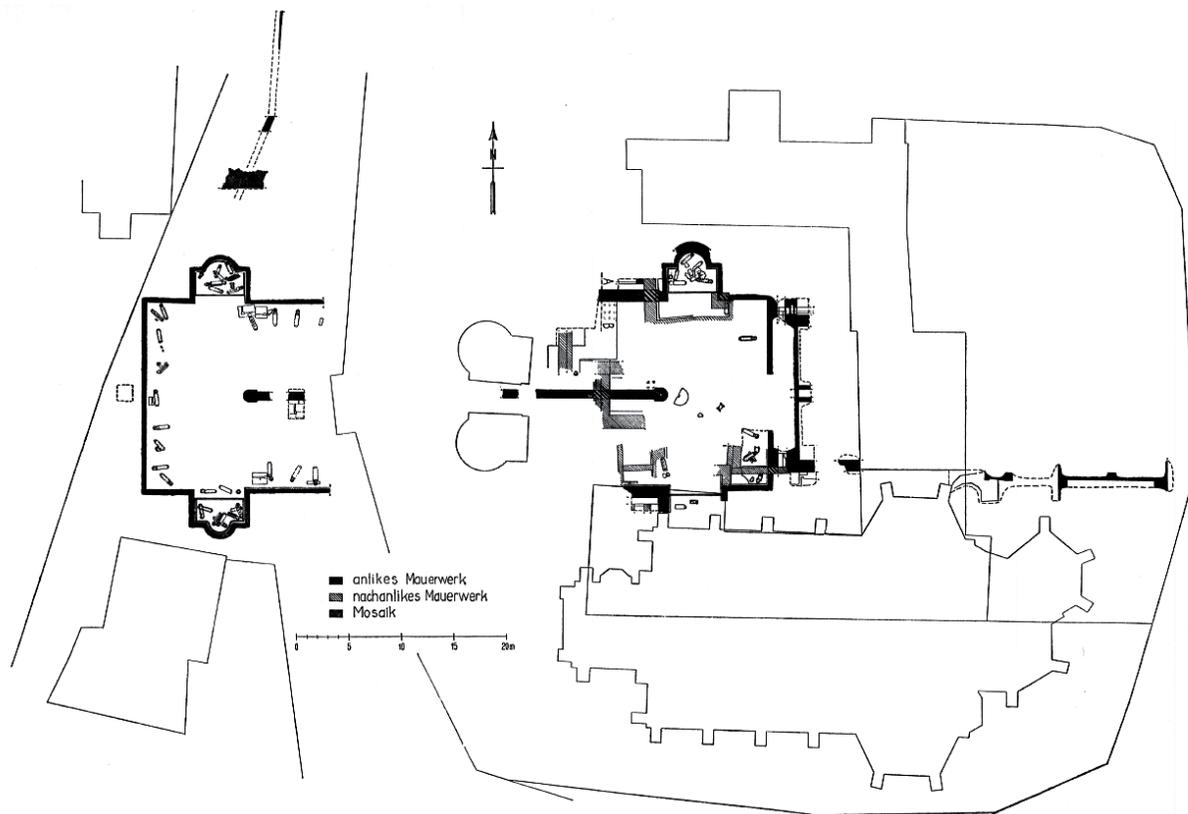


Abb. 16: Das Hermenbassin der Villa in Welschbillig (nach Wrede 1972, 17, Abb. 4).

werden kann.⁷¹ Auch die beiden im Folgenden vorgestellten spätantiken Villen werden von der historischen Forschung meist in das kaiserliche Umfeld verortet.

Trier-Euren

Im Bereich der Kirche St. Helena im Trierer Stadtteil Euren wurden seit dem 19. Jahrhundert immer wieder Teile mehrerer spätantiker Mosaikböden entdeckt und ausgegraben, die alle zu einer spätantiken Villa gehörten.⁷² Die Mosaiken werden stilistisch in die Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. datiert. Sie bestehen aus polychromen ornamentalen und pflanzlichen Motiven und geben neben heute verschollenen Architekturteilen einen Eindruck der einst großen Villa. Diese entstand nach Aussagen des ersten Erforschers J. N. von Wilmowsky und der Auswertung von Münzfunden über einem älteren Bau, dessen Ursprung auf das 1. Jahrhundert n. Chr. zurückgeht.

Welschbillig

Im Ortszentrum von Welschbillig (Kreis Bitburg-Prüm) im südlichen Bitburger Gutland wurde im Jahr 1841 ein außergewöhnlicher Fund gemacht. Unter der mittelalterlichen, erzbischöflichen Wasserburg entdeckte man

durch Zufall mehrere spätantike Hermen. Bei archäologischen Ausgrabungen 1891/92 wurden weite Teile eines spätantiken Wasserbassins von 58,30 m Länge und 17,80 m Breite mit je drei apsidialen Ausbuchtungen freigelegt, um das sich in seiner ursprünglichen Form 112 Hermen gruppierten (Abb. 16).⁷³ Dieses Bassin bildete den Mittelpunkt einer reich ausgestatteten Villa, die im beginnenden 4. Jahrhundert n. Chr. entstand. Die Hermen allerdings werden in das letzte Viertel des 4. Jahrhunderts datiert.⁷⁴ Sie stellen eine Auswahl von antiken historischen Personen, beispielsweise den griechischen Komödiendichter Menander und den Philosophen Sokrates, mythologischen Gestalten wie Satyrn und zeitgenössischen Menschen verschiedener Ethnien, wie Germanen, dar (Abb. 17). Große Teile der Villa konnten nicht ausgegraben werden, doch sind noch Reste einiger angrenzender Räume, des Mosaikbodens und Wandmalereien erhalten. Der in dieser Region und für diese Epoche einmalige Fund geht auf die italische Villegiatur der römischen Republik zurück, wie sie eingangs beschrieben wurde.

Aufgrund der herausragenden Ausstattung der Welschbilliger Villa und ihrer zentralen Lage im sog. Langmauerbezirk, einem nördlich von Trier gelegenen ummauerten Gebiet von 220 km², ist davon auszugehen, dass es sich hierbei um ein kaiserliches Anwesen han-

71 Neyses 1987; Goethert 1999, 219-221; Seiler 2015, 215-219, Kat.-Nr. 84.

72 Wilmowsky 1872/1873, 35-39; Hoffmann / Hupe / Goethert 1999, 171-174, Kat.165-172; Faust / Löhr 2005, 144-146; Seiler 2015, 272, Kat.-Nr. 156.

73 Hettner 1893, 18-37; Koethe 1935, 198-237; Wrede 1972; Kähler 2010/11, 201-213; Seiler 2015, 285-288, Kat.-Nr. 179.

74 Kähler 2010/2011, 203-204.



Abb. 17: Hermen aus der Villa in Welschbillig (Auswahl / Foto: T. Zühmer, Rheinisches Landesmuseum Trier).

delte. Die Einrichtung des Hermenbassins und ihre Datierung in das letzte Viertel des 4. Jahrhunderts spricht für das Umfeld der Kaiser Gratian (367-383 n. Chr.) und Valentinian II (375-392 n. Chr.).

Wer waren die Besitzer treverischer Großvillen?

Die eingangs gestellte Frage nach den Villenerbauern und Besitzern lässt sich aufgrund mangelnder schriftlicher oder inschriftlicher Quellen nur hypothetisch beantworten. Durch die Kenntnisse der späteisenzeitlichen und römischen Gesellschaftsformen und historische Zusammenhänge lassen sich jedoch relativ sichere Aussagen erstellen.

Die schriftliche Überlieferung der keltischen Gesellschaft ist relativ stark von den Aussagen Caesars geprägt, die dieser in seinen Kommentaren über den Gallischen Krieg verfasste. Er teilte die verschiedenen Personengruppen in eine relativ kleine Oberschicht, zu denen Adlige (*nobiles*), Ritter (*equites*) und Priester (*druides*) gehörten. Die Mehrheit des Volkes (*plebes*) sei von diesen fast wie Sklaven gehalten worden.⁷⁵ Caesars Einteilung scheint im Prinzip zu stimmen, doch war die Gesellschaft der Spätlatènezeit sicherlich weitaus diversifizierter als angenommen. Weitere Gruppen wie Handwerker und Händler etablierten sich insbesondere in den *oppida*. Nicole Metzler-Zens und Jeannot Metzler gehen von einer neuen „bürgerlichen Mittelschicht“ aus, die sich beispielsweise auf dem *oppidum* des Titelbergs im Gebiet der Treverer etablierte.⁷⁶ Dennoch bildeten der Landbesitz und die Überschussproduktion agrarischer Güter bereits in vorrömischer Zeit die Basis des Reichtums der *nobiles*.⁷⁷

Nach der römischen Eroberung Galliens und der politischen Gliederung des Landes in Provinzen und Civitates änderten sich die gesellschaftlichen Voraussetzungen

nicht schlagartig. Keltische Adlige, die sich während und nach dem Gallischen Krieg als romtreu erwiesen, konnten mit vielfältigen Förderungen rechnen, sei es durch eine militärische Laufbahn, die zum römischen Bürgerrecht führte, sei es durch die Besitzwahrung der eigenen Ländereien.⁷⁸ Anscheinend gelang es einigen auch, ihren Landbesitz auszubauen. J. Metzler u. a. vermuteten, dass solch ein adliger und romtreuer Landbesitzer die Echterbacher Villa nach mediterranem Vorbild erbauen ließ.⁷⁹

Nach den Aufständen gegen Rom der Jahre 21 n. Chr. und 69/70 n. Chr. änderte sich die Gesellschaft im Gebiet der Treverer grundlegend. Tacitus berichtet davon, dass 70 n. Chr. 113 treverische Adlige, er nennt sie *senatores* - Ratsherren, aufgrund ihrer Teilnahme am Aufstand das Land verließen und auf rechtsrheinisches Gebiet flüchteten.⁸⁰ Nach der Vertreibung des alten Adels scheint sich eine neue Elite etabliert zu haben, die sich aus weiterhin romtreuen keltischen *nobiles*, Großhändlern und Produzenten agrarischer Güter zusammensetzte. Der *ordo decurionum* (Stadträte, Munizipalaristokratie), der nach römischen Grundsätzen die Geschäfte der *Civitas* leitete und über ein Mindestvermögen verfügen musste, war auf lokaler Ebene der höchste Stand.⁸¹ Die Gesellschaft setzte sich seit spätestens jetzt aus Bürgern römischen oder latinischen Rechts (*cives Romani*, *cives Latini*), den freien Reichsbewohnern ohne diese Bürgerrechte (*peregrines*), Sklaven (*servi*) und Freigelassenen (*liberti*) zusammen.⁸² Trier entwickelte sich in den folgenden Jahrzehnten zu einem wirtschaftlich prosperierenden und politisch-administrativen Zentrum, dessen Händler und Verwaltung weit über die Grenzen der *Civitas* hinaus wirkten. Trier war Sitz des Finanzprokurators für die *Gallia Belgica* und die germanischen Provinzen.⁸³ Dieses Zentrum und seine Produktionsstätten mussten mit agrarischen Gütern versorgt werden; die Landwirtschaft und der Grundbesitz bildeten nach wie vor die sicherste Einnahmequelle.⁸⁴ Die ländliche Prosperität lässt sich, wie bereits angedeutet, am archäologischen Befund der Villen ablesen. Die Besitzer der Großvillen konnten auf einer sicheren Basis wirtschaften und ihre Überproduktion durch den Handel vertreiben lassen. Denkmäler wie das Grabmal der Secundinier in Igel geben einen Eindruck davon, wie agrarische Güter, in diesem Fall das Ausgangsprodukt Schafswolle, die Basis für die reichsweit bekannte gallische Tuchproduktion bildete.⁸⁵

Für die Großvillen bedeutet dies, dass sie in zwei Kategorien zu unterteilen sind. Erstens die Standorte, welche bereits Mitte des 1. Jahrhunderts oder später aus einem Guss entstanden. Zu ihnen gehören die Beispiele

78 Heinen 1985, 166: „Die relativ zahlreichen Iulii des 1. Jahrhunderts n. Chr. bezeugen diese privilegierte Gruppe unter den Treverern.“

79 Metzler / Zimmer / Bakker 1981, 357.

80 Tacitus Hist. 5,19,4; Heinen 1985, 67-81.

81 Heinen 1985, 165; Christ 2001, 61-63.

82 Heinen 1985, 165; Christ 2001, 51-71.

83 Heinen 1985, 167.

84 Seiler 2015, 55-60.

85 Seiler 2015, 143-146.

75 Caesar BG 6,13,1-3; Heinen 1985, 164; Maier 2012, 143.

76 Metzler-Zens / Metzler 1998, 424.

77 Metzler-Zens / Metzler 1998, 421.

in Nennig, Echternach und Wittlich u. a. Die zweite Kategorie bilden jene Villen, die durch mehrere Um- und Anbauten zu Großvillen wurden, wie beispielsweise in Longuich, wo über der einfachen Risalitvilla die große Portikusvilla entstand. Leider können wir in diesen Fällen nicht entscheiden, ob es sich um eine Familienkontinuität oder einen Besitzerwechsel handelte. Klar ist, dass sich die wirtschaftliche Prosperität in den ländlichen Anwesen eindeutig erkennen lässt. Die Besitzer der Großvillen bestanden zwischen dem späten 1. und dem beginnenden 3. Jahrhundert n. Chr. aus Rom treu gebliebenen alten keltischen Adelsfamilien wie den Secundiniern, Großgrundbesitzern, die nicht näher bestimmt werden können, Mitgliedern des *ordo decurionum* und möglicherweise auch römischen Beamten wie dem Finanzprokurator. Heinz Heinen geht zudem davon aus, dass auch Kaufleute einen Teil ihrer Gewinne in Land anlegten, da Grundbesitz die größte Sicherheit brachte und auch noch während der Kaiserzeit von hohem sozialem Prestige war.⁸⁶ Die Übernahme der klassisch-mediterranen Kultur kann durch engen Kontakt zu römischen Eliten, beispielsweise durch eine Militärkarriere, einen Aufenthalt in Italien oder allgemein über die Verbreitung römischer Kunstwerke über Südfrankreich erfolgt sein. Reisende Handwerker aus dem Mittelmeerraum brachten das nötige Wissen zur Umsetzung mit.

Es ist davon auszugehen, dass viele dieser Besitzer in den kriegerischen Auseinandersetzungen des späteren 3. Jahrhunderts n. Chr. von ihren Landsitzen vertrieben oder gar getötet wurden. Die Großvillen des Trierer Landes allerdings wurden wiedererrichtet, teilweise unter neuen Prämissen wie in Echternach, und noch bis ins späte 4. Jahrhundert genutzt. Über die neuen Besitzer lassen sich nur schwerlich gesicherte Aussagen machen, doch ist davon auszugehen, dass einige unter ihnen im kaiserlichen Umfeld zu suchen sind.

Quellen

C. Iuli Caesaris, Commentarii belli gallici, hrsg. von A. Klotz (Leipzig 1952).

P. Cornelii Taciti, Historiarum libri qui supersunt, hrsg. von E. Wolff, Erstes Heft. Buch I und II (Berlin 1914).

Literatur

Bender / Wolf 1994 = H. Bender / H. Wolf (Hrsg.), Ländliche Besiedlung und Landwirtschaft in den Rhein-Donau-Provinzen des Römischen Reiches. Passauer Universitätschriften zur Archäologie 2 (Espelkamp 1994).

Binsfeld / Goethert / Schwinden 1988 = W. Binsfeld / K. Goethert / L. Schwinden, Katalog der römischen Steindenkmäler des Rheinischen Landesmuseums Trier 1. Götter- und Weihedenkmäler (Mainz 1988).

Christ 2001 = K. Christ, Die römische Kaiserzeit. Von Augustus bis Diokletian (München 2001), 61-63.

Cüppers 1975 = H. Cüppers, Die römische Villa auf dem alten Friedhof, in: Chronik Wasserliesch (Wasserliesch 1975), 21-26.

Cüppers 1977 = H. Cüppers, Die römische Landvilla bei Oberweis, in: Südwestliche Eifel. Führer zu Vor- und Frühgeschichtlichen Denkmälern 33 (Mainz 1977), 127-132.

Cüppers / Neyses 1971 = H. Cüppers / A. Neyses, Der römische Gutshof mit Grabbezirk und Tempel bei Newel, Kreis Trier-Land, in: Trierer Zeitschrift 34, 1971, 143-225.

Echt 2003 = R. Echt, Die römische Villa von Nennig: neue Ausgrabungen, neue Einsichten, in: Saarbrücker Studien und Materialien zur Altertumskunde 9, 2003, 137-178.

Faust / Löhr 2005 = S. Faust / H. Löhr, Euren, Villa, in: Rheinisches Landesmuseum Trier (Hrsg.), Rettet das archäologische Erbe in Trier. Zweite Denkschrift der Archäologischen Trier-Kommission. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 31 (Trier 2005), 144-146.

Fischer 2010 = R. Fischer, Die wechselvolle Geschichte zweier römischer Mosaiken aus Diekirch, in: Empreintes. Annuaire du Musée national d'histoire et d'art 3/2010, 68-79.

Gilles 1985 = K.-J. Gilles, Die römische Villa von Mehring, in: Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 17, 1985, 33-39.

Gilles 1989 = K.-J. Gilles, Die römische Landvilla von Longuich, in: Kreis Trier-Saarburg. Ein Jahrbuch (Trier 1989), 200-205.

Gilles 1990 = K.-J. Gilles, Ein ungewöhnlicher römerzeitlicher Keller in Kenn, in: Jahrbuch Kreis Trier-Saarburg (Trier 1990), 122-129.

Goethert / Goethert 2008 = K.-P. Goethert / K. Goethert, Die römische Villa von Wittlich. Forschungsgeschichte und Schicksal eines archäologischen Denkmals, in: Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 40, 2008, 50-64.

Goethert 1999 = K.-P. Goethert, Contionacum. Kaiserlicher Landsitz oder vorübergehender Aufenthalt Valentinians? in: Trierer Zeitschrift 62, 1999, 219-221.

Goethert 2010/11 = K.-P. Goethert, Zur Überlieferung des Mosaiks aus Raum 49-51 der römischen Villa Otrang bei Fließem, Eifelkreis Bitburg-Prüm, in: Trierer Zeitschrift 73/74, 2010/2011, 57-65.

Gros 2001 = P. Gros, L'architecture romaine II. Du début du III^e siècle av. J.-C. à la fin du Haut-Empire (Paris 2001).

Heimberg 2002/03 = U. Heimberg, Römische Villen an Rhein und Maas, in: Bonner Jahrbücher 202/203, 2002/2003, 57-146.

Hein 2013 = F. Hein, Was geschah mit der römischen Villa Wasserliesch? In: Jahrbuch Kreis Trier-Saarburg 2014 (Trier 2013), 184-191.

Heinen 1985 = H. Heinen, Trier und das Trevererland in römischer Zeit. 2000 Jahre Trier I (Trier 1985).

Hettner 1893 = F. Hettner, Römisches Bassin mit Hermengeländer in Welschbillig, in: Westdeutsche Zeitschrift 12, 1893, 18-37.

Hoffmann 1999 = P. Hoffmann, Römische Mosaik im Rheinischen Landesmuseum. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 16 (Trier 1999).

Hoffmann 2004 = P. Hoffmann, Römische Villa Otrang. Edition Burgen, Schlösser, Altertümer in Rheinland-Pfalz 5 (Regensburg 2004).

⁸⁶ Heinen 1985, 168.

- Kähler 2010/11 = M. Kähler, Untersuchungen zu den klassischen Vorbildern der spätantiken Hermen von Welschbillig, Kreis Trier-Saarburg, in: *Trierer Zeitschrift* 73/74, 2010/11, 201-213.
- Koethe 1934 = H. Koethe, Die römische Villa bei Oberweis, in: *Trierer Zeitschrift* 9, 1934, 20-56.
- Koethe 1935 = H. Koethe, Die Hermen von Welschbillig, in: *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts* 50, 1935, 198-237.
- Koethe 1940 = H. Koethe, Die Bäder römischer Villen im Trierer Bezirk, in: *Bericht der Römisch-germanischen Kommission* 30, 1940, 43-131.
- Kremer 2001 = B. Kremer, Antike Wassergewinnung an der Mosel. Der römische Qanat von Pölich, in: *Trierer Zeitschrift* 61, 2001, 127-142.
- Lenz 1998 = K.-H. Lenz, *Villae rusticae*. Zur Entstehung dieser Siedlungsform in den Nordwestprovinzen des Römischen Reiches, in: *Kölner Jahrbuch* 31, 1998, 49-70.
- Lichardus / Miron 1992 = J. Lichardus / A. Miron (Bearbeiter), *Der Kreis Merzig-Wadern und die Mosel zwischen Nennig und Metz*. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 24 (1992).
- Maier 2012 = B. Maier, *Geschichte und Kultur der Kelten* (München 2012).
- Metzler / Zimmer / Bakker 1981 = J. Metzler / J. Zimmer / L. Bakker, *Ausgrabungen in Echternach* (Luxemburg 1981).
- Metzler-Zens / Metzler 1998 = N. Metzler-Zens / J. Metzler, Die spätkeltische Aristokratie. Überlegungen zur Selbstdarstellung einer sozialen Gruppe, in: A. Müller-Karpe u. a. (Hrsg.), *Studien zur Archäologie der Kelten, Römer und Germanen in Mittel- und Westeuropa*. Alfred Haffner zum 60. Geburtstag gewidmet (Rahden/Westf. 1998), 417-427.
- Mielsch 1997 = H. Mielsch, *Die römische Villa. Architektur und Lebensform* (München 1997).
- Mylius 1924 = H. Mylius, Die Rekonstruktion der römischen Villen von Fließem und Nennig, in: *Bonner Jahrbücher* 129, 1924, 110-120.
- Neudecker 1988 = R. Neudecker, Die Skulpturenausstattung der römischen Villen in Italien. Beiträge zur Erschließung hellenistischer und kaiserzeitlicher Skulptur und Architektur 9 (Mainz 1988).
- Neyses 1987 = A. Neyses, *Die spätrömische Kaiservilla zu Konz* (Trier 1987).
- Oelmann 1928 = F. Oelmann, Ein gallorömischer Bauernhof bei Mayen, in: *Bonner Jahrbücher* 133, 1928, 51-140.
- Ossel 1992 = P. van Ossel, *Etablissements ruraux de l'Antiquité tardive dans le nord de la Gaule*. 51^e supplément à *Gallia* (Paris 1992).
- Parlasca 1959 = K. Parlasca, *Die römischen Mosaiken in Deutschland*. Römisch-Germanische Forschungen 23 (Berlin 1959).
- Paulke 2010 = M. Paulke, Die römische Axialhofvilla von Diekirch – Neue Grabungen und Forschungen, in: *Empreintes. Annuaire du Musée national d'histoire et d'art* 3/2010, 54-67.
- Reutti 2006 = F. Reutti, *Villa*, in: *Reallexikon der germanischen Altertumskunde*, Bd. 32 (Berlin 2006), 375-387.
- Roymans / Derks 2011 = N. Roymans / T. Derks, (Hrsg.), *Villa landscapes in the Roman North. Economy, Culture and Lifestyles* (Amsterdam 2011).
- Schumacher 1992 = F.-J. Schumacher, Die römischen Wandmalereien von Mechern, in: J. Lichardus / A. Miron (Bearbeiter), *Der Kreis Merzig-Wadern und die Mosel zwischen Nennig und Metz*. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 24 (1992), 122-125.
- Schwinden 1989 = L. Schwinden, Ein neugefundener Silberteller mit Graffiti aus der römischen Villa von Wittlich, in: *Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier* 21, 1989, 19-21.
- Seiler 2012a = S. Seiler, In herrlicher Lage: die Palastvilla von Longuich, in: V. Rupp/H. Birley (Hrsg.), *Landleben im römischen Deutschland* (Stuttgart 2012), 131-132.
- Seiler 2012b = S. Seiler, Trauriges Schicksal: Die Palastvilla von Wittlich, in: V. Rupp/H. Birley (Hrsg.), *Landleben im römischen Deutschland* (Stuttgart 2012), 133-135.
- Seiler 2015 = S. Seiler, *Die Entwicklung der römischen Villenwirtschaft im Trierer Land*. Agrarökonomische und infrastrukturelle Untersuchungen eines römischen Wirtschaftsgebiets (Wiesbaden 2015).
- Sider 2005 = D. Sider, *The library of the Villa dei Papiri at Herculaneum* (Los Angeles 2005).
- Steiner 1919/20 = P. Steiner, Römische Villen im Treverergebiet I. Die Villa von Bollendorf, in: *Trierer Jahresberichte* 12, 1919/20 (Trier 1923), 1-37.
- Steiner 1929 = P. Steiner, Neue Ausgrabungen in Odrang, in: *Trierer Zeitschrift* 4, 1929, 75-83.
- Stern 1960 = H. Stern, *Recueil général des mosaïques de la Gaule I – Belgique* 2 (Paris 1960).
- Stiftung Saarländischer Kulturbesitz 2012 = Stiftung Saarländischer Kulturbesitz (Hrsg.), *Die römische Villa Nennig* (Saarbrücken 2012).
- Tombrägel 2012 = M. Tombrägel, *Die republikanischen Otiumvillen von Tivoli*. Palilia 25 (Wiesbaden 2012).
- Wilmowsky 1857 = J. N. von Wilmowsky, Das römische Bad zu Wasserliesch, in: *Jahresberichte der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier* 1857, 73-77.
- Wilmowsky 1872/73 = J. N. von Wilmowsky, Archäologische Funde in Euren im Jahr 1859, in: *Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier* 1872/1873, 35-39.
- Wrede 1972 = H. Wrede, Die spätantike Hermengalerie von Welschbillig, *Römisch-Germanische Forschungen* 32 (Berlin 1972).



Zusammenfassung / Résumé / Abstract

Repräsentation und *otium* in römischen Villen des Trierer Landes. Zwischen der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. und dem ausgehenden 4. Jahrhundert n. Chr. entstand im Trierer Land eine Villégiatur, deren größte und luxuriösesten Vertreter, beispielsweise in Nennig, Echternach oder Fließem-Otrang, einen Vergleich mit italischen Villen nicht scheuen mussten. Die architektonische Ausgestaltung der hiesigen Großvillen orientierte sich, trotz ihrer sicherlich meist einheimischen Besitzer, eindeutig an ihren italischen Vorbildern. Große Festsäle, Peristyle und Portiken, Pavillons und die Einbeziehung der Mosellandschaft waren äußere Merkmale der Repräsentanz. Bäder und hypokaustierte Räume waren nur ein Teil davon und gehörten auch bei kleinen Villen bereits zur Grundausstattung. Davon hoben sich die Großvillen durch eine raffinierte Marmorverkleidung, Böden aus *Opus-sectile*, Wasserbassins und Kryptoportiken (Fließem-Otrang) deutlich ab. Mosaik und Wandmalereien mit mythologischen Figuren nahmen Bezug auf den griechisch-römischen Götterkanon und weisen, trotz fehlender schriftlicher Quellen, auf die Auseinandersetzung mit der klassischen Kultur hin.

Représentation et *otium* dans les villas romaines dans la région de Trèves. Du milieu du I^{er} siècle à la fin du IV^e siècle apr. J.-C. s'est établie une villégiature romaine dans la région de Trèves. Les plus vastes villas comme Echternach au Luxembourg, Nennig ou Fließem-Otrang en Allemagne peuvent être comparées avec les villas luxueuses d'Italie. L'agencement architectural des grandes villas de la région s'inspirait nettement du modèle italique, bien que la plupart des habitants fussent certainement des indigènes celtes. Les grandes salles, péristyles, portiques, pavillons et l'intégration du paysage de la Moselle étaient des signes de la représentation extérieure. Les bains et les pièces équipés d'un chauffage à hypocaustes appartenaient à l'agencement même des villas les plus petites. Les grandes villas se distinguaient par des lambris en marbre, des sols en opus sectile, des bassins et des cryptoportiques (comme à Fließem-Otrang). Des mosaïques et des peintures murales représentant des figures mythologiques se référaient aux dieux gréco-romains. Malgré le manque de sources littéraires, ces images indiquent que les propriétaires ont eu un penchant pour la culture classique.

Representation and *otium* in Roman villas in the Trier region. Rural settlements existed in the Trier region from the middle of the first century AD to the late 4th century AD. They consisted of Roman villas, the largest of which can be compared to Italian villa complexes (such as the villas in Echternach (Luxembourg), Nennig and Fließem-Otrang (Germany)). The architectural arrangement was obviously based on Italic examples, but most of their owners were undoubtedly of indigenous Celtic origin. Large hall rooms, peristyles, porticoes, pavilions and the inclusion of the Mosel landscape into the architectural ensemble were external signs of representation. Baths and hypocaust heating systems were even standard in the smaller villa settlements. The larger and wealthier villas stood out for their marble panelling, floors of opus sectile, pools and Crypto porticoes like the one in Fließem-Otrang. Mosaics and wall paintings displaying mythological figures referred to the Greco-Roman gods. Despite the lack of written sources, the archaeological remains indicate that the owners of the villas appreciated very much the Greco-Roman ("Classical") culture.

Anschrift des Verfassers

Dr. Stephan Seiler
Moosbachstr. 9
D-79256 Buchenbach
stephan.seiler@outlook.com